



200 Jahre Schulpflicht

2|05

Schulamt
des Fürstentums
Liechtenstein

schuleheute

	Schwerpunkt: 200 Jahre Schulpflicht
4	Am Anfang stand ein fürstlicher Erlass
5	individuelle Schullaufbahn
8	Die Schule abschaffen, um sie neu zu erfinden
10	Gedanken zum Thema «Schule»
11	Ferienzeit – Lagerzeit
12	Qualitätssicherung im 19. Jahrhundert
14	Im Gespräch mit Eva Ospelt
	Informationen
16	Schriftliche Ergänzung zum Elterngespräch
17	Schule beteiligt Kinder
18	Heterogenität macht Schule
20	200 Jahre Souveränität
22	Am Rande von PISA 2003
23	Helles Köpfchen
23	Reform der gymnasialen Oberstufe
24	Aids in Liechtenstein – Aids in Afrika
25	Lust auf Weltraum
26	Wir gratulieren
28	«Faites vos jeux! Kunst und Spiel seit Dada»

33. Jahrgang der «schuleheute» Informationen und Mitteilungen aus dem Schulamt des Fürstentums Liechtenstein **Herausgeber:** Schulamt des Fürstentums Liechtenstein, Europark, Austrasse 79, 9490 Vaduz, news@sa.llv.li **Redaktionsteam:** Barbara Ospelt-Geiger, Barbara.Ospelt-Geiger@sa.llv.li (verantwortlich), Christof Frommelt, Christof.Frommelt@sa.llv.li, Steuergruppe Kommunikation des Schulamtes **Redaktionelle Betreuung und Produktionsleitung:** edition sele, Elisabeth Sele, 9493 Mauren **Gestaltung:** beck grafikdesign, 9495 Triesen **Druck:** Lampert Druckzentrum AG, 9490 Vaduz **Redaktionsschluss für schuleheute 03|2005:** 26. August 2005 **Schwerpunktthema:** Heterogenität macht Schule

Liebe Leserin, lieber Leser

Ein Jubiläum ist immer eine zwiespältige Angelegenheit. Janus, der römische Gott des Ein- und Ausgangs, hat zwei Gesichter: eines schaut nach vorne, das andere nach hinten. So wollen wir es auch in dieser Ausgabe halten. Wir wenden den Blick 200 Jahre zurück, als die mehrheitlich bäuerliche Jugend Liechtensteins zum Schulbesuch verpflichtet wurde. Wir wollen aber auch die aktuelle Situation der Schule betrachten. Heute möchte man die Schulen mehr profilieren, um den Fähigkeiten und Neigungen des Einzelnen weitestmöglich entgegen zu kommen. Die Anforderungen an die öffentliche Schule sind – nicht erst seit PISA – erheblich gestiegen. Ist das Konzept der öffentlichen Schule vielleicht schon längst überholt? Auch dieser Frage gilt es nachzugehen, nachdem sich verschiedene Seiten mit vehementer Kritik gegenüber der öffentlichen Schule äussern. Weg von den Fragen der Struktur bringt uns ein Blick in ein Schulzimmer wieder auf den Boden des Machbaren zurück. Schülerinnen und Schüler gestalten tagtäglich in vielfältigen Stunden das Schulleben mit. Textbeispiele sollen Zeugnis für die praktische Arbeit im Unterricht ablegen. Schliesslich ist es uns wichtig, stellvertretend für den Berufsstand, der sich schon 200 Jahre (und mehr) in unserem Land für die Jugend bemüht, eine Lehrperson zu Wort kommen zu lassen. «schuleheute» wünscht mit dieser Ausgabe allen eine schöne Sommerzeit mit vielen erholsamen und sonnenreichen Stunden!

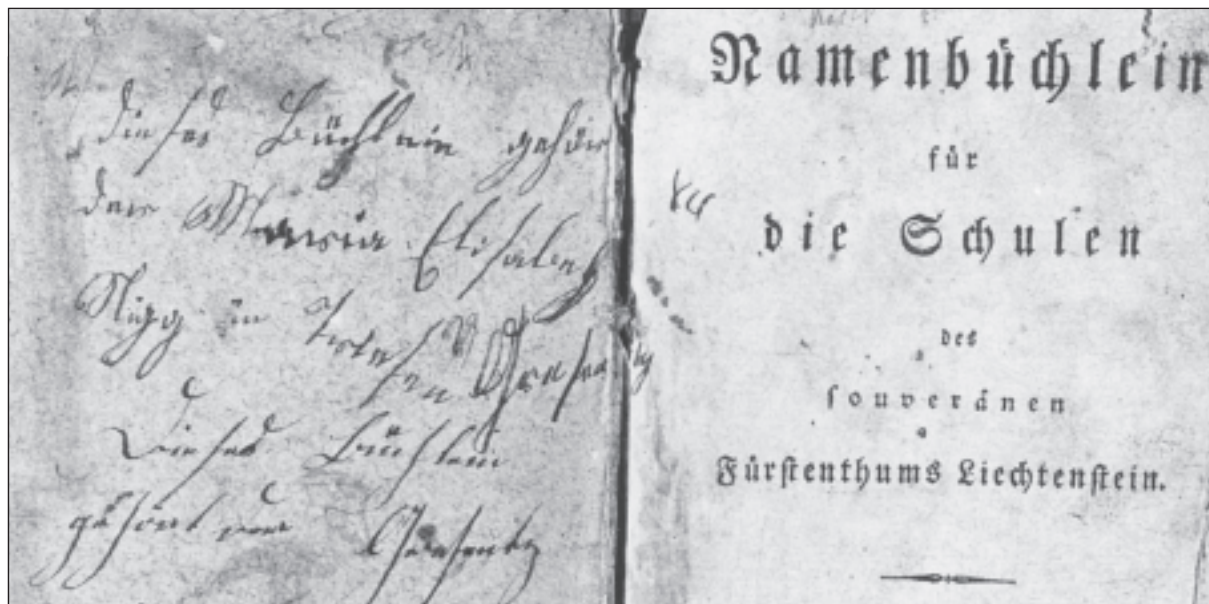
200 Jahre Schulpflicht



Barbara
Ospelt-Geiger



Archiv Liechten-
steinisches
Landesmuseum



Das erste liechtensteinische Schulbuch Ein Zeitzeuge.

Schulpflicht – eine nicht hinterfragte Selbstverständlichkeit wird 200 Jahre alt. Heute denkt kein Mensch mehr darüber nach, ob der Schulbesuch aller Kinder an und für sich sinnvoll ist. Damals sahen viele Eltern nicht ganz ein, warum die Schule für ihre Kinder wichtig ist.

In vielen Ländern auf der Welt ist es auch heute aus verschiedenen Gründen nicht allen Kindern möglich, eine Schule zu besuchen. Liechtenstein kennt das Recht und die Pflicht auf Bildung durch die Institution Schule seit dem Erlass von Fürst Johann I.

im Jahr 1805. Die allgemeine Schulpflicht gilt als eine Errungenschaft Liechtensteins auf dem Weg zum modernen, demokratischen Staat. Für uns ist diese Ausgabe eine Gelegenheit, über Vergangenes und Aktuelles nachzudenken. War damals die Einführung der Schulpflicht für einige nicht einsichtig, so werden heute die Bildungspolitik, die Schulbehörden und Lehrpersonen von verschiedenen Seiten in die «Pflicht» genommen.

Die nächsten Seiten zeigen Altes und Neues im ergänzenden Nebeneinander.

Am Anfang stand ein fürstlicher Erlass

1805 erliess Fürst Johann I. einen Erlass, mit dem das Schulwesen geregelt wurde. Während der vergangenen 200 Jahre entstand ein Schulplan und später das Schulgesetz. 1834 erschien das erste eigene Lehrmittel.



Harald Wanger



Sammlungen
des Fürsten von
Liechtenstein,
Schloss Vaduz

Mit dem Datum des 18. Septembers 1805 erhielt der Landvogt Franz Xaver Menzinger in Vaduz wichtige Post von der fürstlichen Hofkanzlei in Wien. Noch war Fürst Johann I. nicht lange im Amt – am 24. März 1805 war sein Bruder Alois I. gestorben und hatte ihm Rechte und Pflichten eines Regenten hinterlassen – und schon gedachte er, sein Land am jungen Rhein neu zu ordnen. Den Anfang machte ein Erlass, der sich auf das Schulwesen bezog.

Es war nicht so, dass vorher nicht unterrichtet worden wäre. Aber dieser Unterricht war sehr zufällig. Wenn nicht – wie etwa in Triesen – die Geistlichen den Kindern Religion, Schreiben, Lesen und Rechnen beibrachten, so waren es meist Handwerker oder Bauern, die schreiben und lesen konnten und im Winter ihr Wissen an die Jugend in der eigenen Wohnstube oder Werkstatt weitergaben, ungebildete Leute, die so in der arbeitsarmen Zeit ein wenig verdienen konnten.

Nun sollte Ordnung in diesen Unterricht gebracht werden. Das fürstliche Dokument umfasste sieben Punkte: Es verlangte die Anstellung tauglicher Lehrpersonen in jeder Gemeinde, es ordnete die Anstellung und Absetzung der Lehrkräfte, es regelte die Dauer des Schuljahres, es forderte den Bau von Schulhäusern oder die Bereitstellung von geeigneten Räumen für den Unterricht, es führte die allgemeine Schulpflicht ein und befahl die Ausarbeitung eines Schulplanes. So bescheiden sich der Erlass gegen spätere Schulgesetze ausnahm, konnte Dr. Georg Malin doch fest-



Erlass Fürst Johann I. regelte das Schulwesen.

halten: «Man kann dieses Datum als den Geburtstag der liechtensteinischen Schule bezeichnen.» – Menzinger scheint sich ohne zu zögern an die Ausarbeitung der Bestimmungen gemacht zu haben, denn schon im folgenden Jahr konnte er die erste ausführliche Schulordnung erlassen, und der Eschner Chronist Johann Georg Helbert vermerkt in seinen Annalen unter dem Jahr 1806 lakonisch: «In der liechtensteinischen Herrschaft ist jetzt die Normalschule eingeführt worden.»

Bevölkerung war nicht erfreut

So wichtig die Angelegenheit auch war, so trug sie nicht zur Freude der Bevölkerung bei. Diese wehrte sich grösstenteils gegen die Bevormundung, weigerte sich, ihre Kinder in den Unterricht zu schicken und stellte sich gegen die obrigkeitlichen Anordnungen. Menzinger, der im Schulplan die Bestimmungen des Erlasses ausführte und die Lehrgegen-

stände, den Schultag, die Sonntagsschule, die Schulaufsicht durch weltliche und geistliche Behörden, die Lehrmethode sowie die Bildungsideale geregelt hatte, sah sich der ablehnenden Bevölkerung gegenübergestellt, obwohl er das Schuljahr den bäuerlichen Bedürfnissen angepasst hatte: Es begann im Herbst, wenn die Erntearbeiten vorüber waren, und dauerte bis zum Frühjahr, wenn wieder angepflanzt werden musste.

1808 wurde Menzinger durch den energischen Joseph Schuppler abgelöst. Dieser arbeitete einen neuen Schulplan aus, den er am 31. Juli 1822 in Kraft setzte. Im Grunde brachte dieser Plan nichts Neues, ausser der Schaffung des Amtes eines Schulinspektors für das ganze Land, ein Amt, das mit Modifikationen bis 1971 in Kraft blieb. – Besonders verhasst machte sich Schuppler durch die teilweise Überführung öffentlichen Vermögens, wie dasjenige der Duxkapelle oder der St. Anna-Bruderschaft in Vaduz, in den Schulfonds.

Erste «gesetzliche» Bestimmungen

1827 wurde Schuppler auf eigenen Wunsch seines «dornenvollen Postens» enthoben. Ihm folgte als Landvogt Peter Pokorny, der als einer seiner ersten Amtshandlungen Schulbestimmungen ausarbeitete, die als «Schulgesetz» am 5. Oktober des gleichen Jahres im Namen des Fürsten Johann I. in Kraft gesetzt wurden. Obwohl der «Schulplan» Schupplers noch nicht lange zurücklag, enthielt das «Schulgesetz» doch eine Reihe grösserer und kleinerer Änderungen und Neuerungen. Eine der wichtigeren und für die Bevölkerung bedeutenden war die Abschaffung des Schulgeldes, das früher regelmässig abgeliefert werden musste. Die Bestimmungen über die Befähigung und das Dienstverhältnis der Lehrpersonen war für die damalige Zeit recht fortschrittlich. Viele Artikel des Gesetzes erwiesen sich jedoch in der Praxis als undurchführbar, sodass die Bestimmungen in den Sand gesetzt waren.

Lehrmittel für das souveräne Fürstentum

Langsam besserte sich das Verhältnis der Bevölkerung zur Schule. Doch trotz der im Ganzen fortschrittlichen Vorschriften fehlte es immer noch an Lehrmitteln. Es liegt auf der Hand, dass nicht alle Bücher im Lande selbst hergestellt werden konnten. So erschien 1834 als erstes ein «Namenbüchlein für die Schulen des souverainen Fürstenthums Liechtenstein», ein Lehrbüchleinn für die Anfänger, das in Chur gedruckt worden war. Schon ein Jahr später kam «Der Kinderfreund. Ein Lesebuch für die Schulen des souverainen Fürstenthums Liechtenstein», ebenfalls in Chur gedruckt, heraus, das kleine Lesetexte für die Fortgeschrittenen enthielt und die leicht abgeänderte Fassung eines Werkes von P. Ägidius Jais darstellte. Ebenfalls 1835 erschien eine «Deutsche Sprachlehre für die Jugend des souveränen Fürstenthums Liechtenstein», die Hinweise auf liechtensteinische Ortsnamen in den Überschriften der Musterbriefe enthielt. Die drei kleinen und anspruchslosen Büchlein waren der Beginn einer reichen Produktion eigener Lehrmittel, die in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte.

Nachdem unter Fürst Alois II. dem Schulwesen weniger Beachtung geschenkt worden war, gab es mit dem Amtsantritt von Fürst Johann II. im Jahre 1858 eine Änderung. Schon am 8. Februar des folgenden Jahres wurde ein neues Schulgesetz erlassen, das umfassend und weit reichend war und selbst das fortschrittliche österreichische Schulgesetz hinter sich liess. Durch seine Weitsicht öffnete es den Weg in eine Zukunft, die immer mehr bestimmt war durch die Abkehr vom Bäuerlichen und hinführte in eine moderne Industriegesellschaft. ■

Individuelle Schullaufbahn

Schulpflicht ist heute bei uns kein Thema mehr. Bildung und Ausbildung geniessen einen hohen Stellenwert, denn damit wird der Grundstein für den Erfolg im Beruf und auch für die persönliche Zufriedenheit gelegt.



Guido Wolfinger,
Schulamtsleiter



Brigitt Risch

«Man kann nicht in die Zukunft schauen, aber man kann den Grund für etwas Zukünftiges legen – denn Zukunft kann man bauen.» Dieses Zitat von Antoine de Saint-Exupéry gilt sowohl für die Schulentwicklung im Allgemeinen als auch in besonderem Masse für jeden einzelnen Menschen auf seinem Ausbildungsweg. Die Gesellschaft befindet sich in einem steten Wandel und mit ihr verändern sich auch die Schule, die Arbeitswelt und die Anforderungen an das Individuum. So müssen sich heute die jungen Menschen wahrlich auf ein lebensbegleitendes Lernen einstellen.

Die Schulpflicht selbst ist unter diesen Aspekten heute kaum ein Thema, denn Bildung und Ausbildung geniessen in weiten Kreisen einen hohen Stellenwert und gelten mehr denn je als Grundlage für beruflichen Erfolg und persönliche Zufriedenheit. Eine zukunftsorientierte Schulentwicklung verlangt heute Weichenstellungen, die jungen Menschen auch in Zukunft eine gute Ausbildung ermöglichen, welche ihnen wiederum als Grundlage für eine optimale berufliche und persönliche Entwicklung dient.

Die Wahl der «richtigen» Schule und Ausbildung hat dabei einen hohen Stellenwert. «Richtig» ist eine Schule dann, wenn sie dem individuellen Lern-, Sozial- und Arbeitsverhalten der Schülerin bzw. des Schülers so gut wie möglich entspricht. Die Motivation, zu lernen und sich weiterzubilden, ist dann am grössten, wenn Lernende ihre Begabungen und Talente entfalten können und sich in der gewählten Schule wohl fühlen. Die Entscheidung für die

«richtige» Schule oder die passende Berufsausbildung ist aber in den seltensten Fällen eine Entscheidung fürs ganze Leben. Die öffentliche Schule bietet heute viele Möglichkeiten, um dem individuellen Leistungsvermögen, den Fähigkeiten, den Interessen und Neigungen der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden. Um individuellere Schullaufbahnen zu ermöglichen und Sackgassen zu öffnen, wurden in den letzten Jahren die Möglichkeiten für einen Übertritt innerhalb der Sekundarschule deutlich verbessert und einige neue Bildungsmöglichkeiten geschaffen.



Unterricht Die Pflanzen werden vor Ort bestimmt.

Ein Weg zur Qualitätssteigerung im Sinne eines gesunden Wettbewerbs wird in teilautonomen Schulen mit spezifischer Profilbildung gesehen. Dies verlangt kreative Gestaltungsmöglichkeiten und Eigenverantwortung der Lehrkräfte, steigert aber gleichzeitig die Attraktivität der Schule, kann vorhandene Lehrkräfteressourcen optimieren und die Identifikation von Lehrenden und Lernenden mit ihrer Schule erhöhen. Einige Schritte auf dem Weg dahin haben unsere Schulen bereits unternommen: In Teamarbeit haben sie für ihre Schule ein eigenes Leitbild entwickelt. An unseren Sekundarschulen bestehen diverse Angebote der Schule, die im Stundenplan verankert sind, oder spezielle Unterrichtsfor-

men (z.B. Projektwochen), die zur Förderung von spezifischen Begabungen einen wertvollen Beitrag leisten. Bereits einen Schritt weiter in der Profilierung ihrer Schule sind das Liechtensteinische Gymnasium, das Freiwillige 10. Schuljahr, die Sportschule Liechtenstein an der Realschule Schaan und die Berufsmittelschule (BMS) Liechtenstein.

Wir müssen aber auch vermehrt Schulen anbieten, die den Leistungswillen fördern, vorhandene Begabungsreserven ausschöpfen, ein «ansprechendes» Schulklima entwickeln, die Flexibilität erhöhen sowie die Integration von Fremdsprachigen und Migrantenkindern verbessern. Neben dem Angebot von besonderen schulischen Massnahmen, wie beispielsweise der Speziellen Einschulung, dem Ergänzungsunterricht, dem Unterricht in Deutsch als Zweitsprache oder diversen Stütz- und Förderkursen, die sich bei der individuellen Förderung von schulleistungsschwachen Kindern und Jugendlichen in der Vergangenheit sehr gut bewährt haben, ist wohl vermehrt Leistung einzufordern. Mit der Schaffung von Leistungsstandards soll diesem Anliegen Rechnung getragen werden.

Dies alles soll in einem Schulklima erfolgen, in dem die Schülerinnen und Schüler ernst genommen werden und das individuelle Bemühen der Lehrkräfte deutlich wird. Die Lehrperson berücksichtigt die individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler wie Lernstand, entwicklungspsychologische Aspekte, erreichbare Lernziele und andere spezifische Merkmale der Lernenden. Sie stellt hohe Anforderungen, nutzt dabei vorhandene Ressourcen und ermöglicht im täglichen Unterricht Erfolgserlebnisse. Die Schülerinnen und Schüler erleben Leistung als Chance.

Diese Entwicklung bringt auch eine Veränderung des Unterrichts (z.B. Einbezug der Lernenden in die Vorbereitung, Durchführung



Computer Er gehört heute zum Schulunterricht wie das Schulbuch.

und Auswertung des Unterrichts), eine definierte Schulhausphilosophie mit einer entsprechenden pädagogischen Grundhaltung der Lehrpersonen und eine quantitative und qualitative Anpassung der Lektionentafel. Es gilt das kreative Potenzial, das in Lehrerteams steckt, zu nutzen, die Austauschkultur untereinander zu fördern und die vielen Einzelinitiativen zu bündeln. Der Erfolg einer Schule hängt unmittelbar von der Unterrichtsqualität und dem Engagement der Lehrerinnen und Lehrer ab.

Gute Lehrpersonen brauchen in der Gestaltung des Unterrichts Freiraum, denn Unterrichten ist eine anspruchsvolle, gestalterische Tätigkeit. Das Zugeständnis dieses Freiraums bedingt, dass die Lehrperson ihn verantwortungsvoll nützt und bereit ist, darüber Rechenschaft abzulegen. Gesellschaft und Politik sind gefordert, Lehrpersonen bei ihrer verantwortungsvollen, aber auch schönen Aufgabe nicht allein zu lassen und sie bei ihrer Arbeit zu unterstützen. ■

Die Schule abschaffen, um sie neu zu erfinden

Peter Sutter, 55, Sekundarlehrer in Buchs SG und Autor des Buches «Schafft die Schule ab – Vision einer neuen Lern- und Bildungskultur», erschienen in der Comenius-Verlags AG in Luzern, ISBN 3-905286-81-5.



Bewegung Sie fördert die Freude am Lernen.



Peter Sutter



Brigitt Risch

Drei Hauptmerkmale zeichnen das Lernen der ersten Lebensjahre aus: Erstens tun es die Kinder freiwillig, pausenlos angetrieben von einer unerschöpflichen Energie. Zweitens brauchen sie dazu keinen Lehrer, sie bestimmen den Inhalt, die Reihenfolge und das Tempo ihres Lernens selber. Drittens ist dieses Lernen überaus erfolgreich – von der Koordination der Körperbewegungen über den aufrechten Gang bis zum nahezu perfekten Beherrschen der Muttersprache mit abertausenden Wörtern und Satzstrukturen.

Aus dieser Sicht erscheint eine gesellschaftlich verordnete Pflicht oder gar ein Zwang zu Schulbesuch zwecks Lernen absurd. Logischer als Zwang wäre ein Anspruch – der Anspruch nämlich, dass die Gesellschaft die notwendigen Voraussetzungen schafft, um eine bestmög-

liche Fortsetzung des in den ersten Lebensjahren so erfolgreich begonnenen Lernens zu gewährleisten.

Von diesem Idealbild ist unsere traditionelle Staatsschule allerdings meilenweit entfernt. Der Hauptgrund liegt darin, dass die Schule zum einen das Lernen fördern soll (Lernschule), zum anderen aber die Kinder und Jugendlichen ihren späteren Ausbildungswegen zuzuordnen hat (Selektionsschule). Diese beiden Ziele schliessen sich gegenseitig aus. Funktionierte echtes Lernen doch nur, wenn das Kind den Inhalt, die Reihenfolge, den Zeitpunkt, das Tempo und die Art seines Lernens selber bestimmt – während der Selektionsauftrag dazu verpflichtet, zu bestimmten Zeitpunkten von allen Kindern der gleichen Altersgruppe die gleiche Lernleistung zu fordern, damit in

Form von Noten und Zeugnissen «objektive» Kriterien für die Zuweisung zu den unterschiedlichen weiterführenden Ausbildungswegen zur Verfügung stehen.

Weil die Staatsschule am Ende der obligatorischen Schulzeit ihren Selektionsauftrag erfüllt haben muss, verwandelt sie sich zwangsläufig von der ersten bis zur neunten Klasse Schritt um Schritt von einer Lern- in eine Selektionsschule. Damit aber gerät das selbstbestimmte Lernen immer mehr unter die Räder – bis am Ende die meisten Kinder ihre ursprüngliche Lernfreude verloren haben und das, was davon übrig geblieben ist, fast nur noch in ihrer Freizeit stattfinden kann.

Eine Schule kann nicht Lern- und Selektionsschule zugleich sein. Wollen wir nicht nur die Lern- und Lebensfreude der Kinder in den Schulen, sondern auch ihre Lernerfolge entscheidend verbessern, dann kommen wir nicht darum herum, die Schule – als Selektionsschule – abzuschaffen, um sie – als Lernschule – wieder neu aufzubauen. In dieser neuen Schule gäbe es keine Jahrgangsklassen mehr, in denen die Kinder wie in einem Wettlauf miteinander verglichen werden, aus dem die einen als Sieger und die anderen als Verlierer hervorgehen. Diese neue Schule böte allen jungen Menschen die gleichen Chancen, ihr eigenes Lernen so lustvoll und so erfolgreich weiterzuführen, wie sie das in ihren ersten Lebensjahren gewohnt waren. Diese neue Schule wäre ein so spannender, lebendiger, attraktiver Ort, dass niemand mehr auf die Idee käme, man müsste jemanden dazu zwingen, dorthin zu gehen. Diese neue Schule wäre so etwas wie ein grosses Haus voll mit Ideen, Projekten, Aktivitäten, Kursen, Werkstätten, Lesezirkeln, Diskussionsrunden, Film-, Theater- und Musikgruppen, Bibliotheken – wo Kinder, Jugendliche und Erwachsene in altersgemischten Gruppen nach Lust und Laune miteinander und voneinander lernen.



Spielen Es macht das Lernen attraktiv und spannend.

Viel zu viele Kinder, aber auch viel zu viele Lehrkräfte leiden unter der heutigen Schule. Viel zu viel Lern- und Lebensfreude wird verschüttet. Die Zeit ist reif für einen Neuanfang. Wagen wir es! Schaffen wir die Schule ab, um sie neu zu erfinden. Damit Lernen wieder das wird, was es ursprünglich war: die schönste und faszinierendste Sache der Welt ... ■



Das Buch «**Schafft die Schule ab!**» kann über jede Buchhandlung oder direkt online unter www.comenius-verlag.ch bestellt werden.

Gedanken zum Thema «Schule»

Protokoll einer Doppelstunde Deutsch am Liechtensteinischen Gymnasium.

Die Texte entstanden teilweise in Partnerarbeit.

Die Aufgaben konnten zum grossen Teil aus einem Angebot ausgewählt werden.



Deutsch am LG Gefragt waren Texte zum Thema Schule.



Christof
Frommelt



Brigitt Risch

Zur Einstimmung freie Texte oder Wortlisten

Kollegen, Lesen, Unterricht, Bücher, Blätter, Stress, Computer, Klassenzimmer, Pünktlichkeit, Lernen, Schreiben, Pause, Konzentration, Streber, Kopfarbeit, Druck, Menschen, Sanktionen, Lustig, Erfahrungen, Leben, Denken ...

Assoziationen

Schule heisst reales Leben. Man muss etwas tun ... Schule bedeutet Vernachlässigung von ethischen Fragen: Wie sollen wir leben? Wie wollen wir leben? Schule ist wie Achterbahnfahren: Nach jedem Tief kommt auch wieder ein Höhenflug. Und niemand weiss im Voraus: Geht es nun ab- oder aufwärts? Aber hallo, wir sind doch Optimisten. Das Denken erfordert eine enorme Kraft und kein Ende ist in Sicht. Zusammenleben, sei es in der Schule oder anderswo – verlangt Respekt und Anstand. Leh-

rer sind keine Maschinen, sie agieren nach Gefühlen, also subjektiv, auch bei der Beurteilung. Noten sind Anhaltspunkte und gleichzeitig Druckmittel. Und manche können beim Spiel «Wer noch besser ist» dem Druck nicht standhalten und scheitern.

Kurze Rückmeldung

Drei Fragen: Was war gut? Was war nicht gut? Wie bist du mit deiner Leistung zufrieden? Ich fand die «Aktion» gut organisiert. Es war frisch und lustig. Gute Ideen. Unter Zeitdruck kreativ sein, ist recht schwierig. Mit meiner Leistung bin ich aber recht gut zufrieden.

Ferienzeit – Lagerzeit Wie es damals war

Dialoge

Mathematik
Zahlen
Öde Fakten
Wichtige Formeln
Was tun damit im richtigen Leben?
Geld verdienen
Wann und wo?
Bist du blind?
Zugekleistert mit Wissen
Vielleicht

Zeugnis
Immer im Hinterkopf
Es sind nur Zahlen
Aber eben
Gute Noten – keine Sorgen
Unsympathisch
Es geht um Sein oder Nicht-Sein
Lediglich Einblick ins Kurzzeitgedächtnis
Auch Verhalten
Kein Thema
Es ist, wie's eben ist

Bildung
Was ist Bildung?
Mit Freude
Und Leiden
Ziele erreichen
Prüfungen schreiben
Ist das Bildung?
Wo bleibt wahres Wissen
Ein Volk Egoisten
Leben, einfach leben
Für die Zukunft lernen
Das ist Bildung

Eine Elfchenreihe

Fleissig
Hausaufgaben, Prüfungen
Vieles muss man
Und vieles vergisst man
Schule

Interessant
Die Arbeit
Es macht Spass
Wir wollen Ziele erreichen
Schule

Chaotisch
Die Gedanken
In diesem Wirrwarr
Wohin führt der Weg
Schule

Angenehm
Die Atmosphäre
Freude beim Tun
Mit Herz und Seele
Schule

Viele Kinder verreisen bald in die Sommerferien, einige von ihnen besuchen ein Ferienlager der Pfadi oder des Turnvereins. Die Lagerleiterinnen und Lagerleiter setzen sich zum Ziel, mit kreativen und abenteuerlichen Programmen den Kindern Freude zu bereiten und dadurch zur psychischen Erholung der Kinder beizutragen.

Bis in die 40er-Jahre des 20. Jahrhunderts standen andere Zielsetzungen im Vordergrund, insbesondere bei städtischen Ferienkolonien. Die hygienischen Missstände in den Städten, die Unordnung und die Unregelmässigkeit im Lebensbereich eines Grossteils der städtischen Jugend und der «oft praktizierte Müssiggang», wie es hiess, beeinflussten das damalige Lagerleben stark: Regelmässigkeit, Sauberkeit, Gehorsam, peinliche Ordnung und stramme Disziplin bestimmten den Tagesablauf der früheren Ferienkolonien. Man war der Meinung, dass sich ein anständiger Lebenswandel antrainieren lasse.

Daneben war die Gesundheit der Kinder ein oberstes Lagerziel. Die Ferien wurden als eigentliche Kuraufenthalte gestaltet, wobei die würzige, staubfreie Alpenluft, das Höhenklima, die Sonne, die Liege- und Milchkuren, das Essen und viel Bewegung im Freien als wichtige Kurfaktoren galten. Zwei Spaziergänge am Tag dienten der

«Stählung der Muskulatur». Das Vieles war durchaus gerne gesehen, denn es war damals üblich, den Erfolg eines Lagers anhand der Gewichtszunahme der Kinder aufzuzeigen. Vier fixe Mahlzeiten prägten den Tagesablauf. Die Nahrung war einfach, aber mastig. Dazu wurde viel Milch «verabreicht».

Auch eine gewisse Bildung der Jugend hatte einen Stellenwert in den Ferienlagern. Beispielsweise betrachtete man um 1900 herum das Zuhören bei Geschichten, den Geografieunterricht auf Aussichtspunkten und das Kennenlernen von Pflanzen als «Schule im engeren Sinne». Das Vortragen von Gedichten und das Einüben von Theaterstücken entwickle und übe «die Anlagen und Fertigkeiten der jungen Akteure». Man war davon überzeugt, dass Wanderungen und patriotische Lieder Kraft geben und die Heimatliebe wecken würden. Mit den täglichen Gebeten und den sonntäglichen Gottesdiensten sollte sich das religiöse Empfinden und die Dankbarkeit der Kinder stärken.

So gesehen sind Ferienlager eine Art «Spiegel der Zeit». Das Wohl der Kinder steht immer an oberster Stelle. Was den Kindern gut tut, ist aber abhängig vom jeweiligen Zeitgeist und vom Umfeld, in welchem die Kinder aufwachsen.

Peter Binder

Qualitätssicherung im 19. Jahrhundert

Nach der Einführung der Schulpflicht nimmt die Reglementierung im Schulwesen ihren Anfang. Ausschnitte aus den Schulgesetzen um die Mitte des 19. Jahrhunderts vermitteln einen Einblick in die damalige Qualitätssicherung im Bildungswesen.



Peter Binder



Archiv der
Gemeinde
Vaduz

Reglementierung und Qualitätssicherung

Mit der Einführung der Schulpflicht, welche der hochfürstliche Johann I. von der Liechtensteinischen Kanzlei in Wien mit einem Schreiben vom September 1805 verfügte, begann die Reglementierung im Schulwesen mit dem Ziel, die Schulbildung im Land zu verankern und deren Qualität zu sichern. Im obgenannten Schreiben hiess es u. a., «... dass die Eltern ihre Kinder nach dem 6ten Jahre ihres Alters bis nach dem vollendeten dreyzehnten in die Schule schücken müssen und (...) dass sobald möglich ein ausführlicher Schulplan entworfen werden solle, wie die Schul in Aufnahme gebracht, die Aufsicht, Zucht, Lehrart und was dahin einschlägt, erzielet werden könne».

Schulgesetze von 1822 bis 1859

Aus den Jahren 1822 bis 1859 liegen drei Schulgesetze (SG) und ein so genannter Schulplan (SP) vor. Zitate aus diesen Regelwerken machen klar, was das Schulwesen in diesem Zeitabschnitt zu bieten hatte, wie es organisiert war, welche Zielsetzungen von den Verantwortlichen verfolgt wurden und mit welchen Umständen man sich damals beschäftigt hatte. Die Zitate werden mit Begriffen aus der heutigen Zeit überschrieben.

Leitidee zum Lehrplan

«Da das Fürstenthum Liechtenstein meistens nur aus solchen Bewohnern besteht, welche ihren Unterhalt bloss durch Anstrengung ihrer physischen Kräfte, sofort durch Hervorbringung oder Bearbeitung oder den ersten Umsatz

der Naturprodukte erwerben, so muss auch ihre Bildung nach ihrem Bedürfnisse eingerichtet, mithin der Schulunterricht lediglich auf die nothwendigen Kenntnisse eines Landmanns eingeschränkt werden» (SP 1822).

Teilbereiche des Lehrplanes

«Damit (...) der Schulunterricht bei gleichen Verhältnissen auch gleichförmig und zweckmässig sey, ist in allen Schulen Unseres Fürstenthumes dahin zu arbeiten, dass den Kindern die geoffenbarte Religion Jesu Christi gut und herzeindringlich gelehrt werde und dass sie über die Dinge, mit welchen sie umgehen und über die Verhältnisse, in denen sie sich befinden, die richtigen Anweisungen bekommen. Lesen, Schreiben und Rechnen sind nebst der Religionslehre die einzigen eigentlichen Gegenstände, deren sie als Mittel zu ihren Zwecken bedürfen und in dieser Rücksicht werden (sie als) Schullehrgegenstände bestimmt» (SG 1827).

Sozialverhalten

«Beneidet einander wegen den erstern Plätzen nicht, denn sie werden nach Fleiss und guter Aufführung angewiesen. Daher trachtet die ersten Plätze zu verdienen» (SG 1822). «Wird euch zu spiele erlaubt, so wählet dazu solche Plätze, wo ihr niemanden beschwerlich fallet. Spielet abgesondert, das ist, Knaben mit Knaben, Mädchen mit Mädchen. Spielet ohne Zank und wildes Getös, spielet nichts, was der Gesundheit nachtheilig und der Ehrbarkeit zuwider wäre. Befraget darüber eure Eltern und Lehrer» (SG 1822). «Gebet euch untereinander und andern Leuten keine Schimpfnamen und spottet über alte oder arme Leute nicht» (SG 1822).

Disziplin

«Sehet und hört auf den Lehrer und thuet alles, was euch befohlen wird, willig und gerne, denn Gehorsam ist eine Hauptpflicht des Schülers» (SG 1822). «Hütet euch vor Schwät-

zen (und) Lachen (...), tändelt weder mit Händen noch Füßen, steigt nicht über die Bänke und gehet ohne Erlaubnis nicht von euerm Platze» (SG 1822). «Während dem Unterricht sollt ihr kein Brod, Obst oder was anderes essen» (SG 1822). «Haltet euch vor der Kirche nicht auf, klettert nicht auf den Kirchhofmauern herum, schreibet nicht an dieselben, besonders aber hütet euch, auf dem Kirchhof oder sonst an einem öffentlichen Platz eure Nothdurft zu verrichten» (SG 1822).

Aufsichtspflicht

«Die Lehrer haben gewissenhaft dahin zu wirken, dass die gesamte Schuljugend von allen denjenigen Gelegenheiten entfernt gehalten werde, wo Beispiele der Unsittlichkeit und unsittlicher Aufreizung vorkommen, als Wirtshäuser, Tanzplätze, offene Bad- und Schwimmanstalten, Begattung der Haustiere usw.» (SG 1859).

Schul(raum)planung

«(Es) wird gestattet, dass in jenen Gemeinden wo die sämtliche schulfähige Jugend in dem Schulzimmer nicht Platz findet, der ersten Klasse Vormittag und der zweiten Klasse Nachmittag der Unterricht erteilt werden könne» (SG 1827). «In Ansehung der Erhaltung der bestehenden Schulgebäude soll es bei dem, wie es bisher gehalten wurde, sein Verbleiben haben, nur muss nach reinen, lichten und gesunden Schulzimmern vorzüglich getrachtet werden» (SG 1827). »Um den Ausdünstungsqualm abzuleiten, und der frischen Luft Zutritt zu öffnen, sollen in den Schulzimmern Ventilatoren in zureichender Anzahl angebracht, und überdies die Fenster zwischen der Schulzeit, so oft es nötig und tunlich ist, von den Lehrern geöffnet werden» (SG 1859). «In den Gemeinden, welche über 100 schulpflichtige Kinder zählen, sollen zwei Lehrer angestellt werden; für jeden Lehrer ist ein eigenes Schulzimmer einzurichten» (SG 1859).



Vor dem Erlass Eine alte Schulstube im Privathaus Wolf in Vaduz.

Schulzeit

«Das Schuljahr umfasst 9 Monate; in der Regel 6 Monate für den Winter- und 3 Monate für den Sommerkurs. (...) Der Anfang des Schuljahres wird auf den 3. November festgesetzt.» (SG 1859). «Der Eröffnungstag des Schulkurses ist von der Kanzel vorher zu verkünden, und der Kurs selbst durch den Pfarrgeistlichen durch entsprechende Einleitung zu eröffnen» (SG 1859).

Quellenangabe:
Alle Dokumente
stammen aus dem
Liechtensteinischen
Landesarchiv in
Vaduz

Differenzieren im Unterricht, Teamteaching

«(Der dienstfähige Schullehrer) hat bei der Methode seines Unterrichtes auf die Natur der Kinder und auf ihr Fassungsvermögen Rücksicht zu nehmen und die in dieser Hinsicht erhaltenen Anweisungen der Lokalgeistlichkeit auf deren thätige Mitwirkung gerechnet wird, zu befolgen. Einen Gehülfen darf sich der Schullehrer nur nach einer vorläufig bei Unserem Oberamte eingeholter Bewilligung und nachdem der Gehalt für ihn ausgemittelt sein wird, halten» (SG 1827). ■

Im Gespräch mit Eva Ospelt

Eva Ospelt unterrichtet in der Vorschule Ruggell

13 Schülerinnen und Schüler. Vorher war sie als Kindergärtnerin und dann als Inspektorin tätig. Sie kann auf viel Erfahrung zurückschauen.



Barbara

Ospelt-Geiger

Wie hast du die Schule und das «In-die-Schule-Gehen-Müssen» als Kind wahrgenommen?

Ich habe keinen Kindergarten besucht und freute mich auf die Schule, weil ich unbedingt schreiben lernen wollte. Mit der Welt der Bücher hat sich für mich Vieles eröffnet. An die Methoden und den Schulstoff habe ich wenig Erinnerungen, mehr an die Erlebnisse mit den Mitschülerinnen und Mitschülern. Am interessantesten war der Schulweg mit seinen Abstechern zum Wald und zur Rüfe. Das Emotionale und Soziale hatte grossen Einfluss. Leistung und Druck habe ich wenig verspürt, weil viel weniger Informationen auf einen einströmten.

Was heisst für dich Schulpflicht? Welchen Stellenwert hat es für dich, dass es öffentliche Aufgabe ist, dass alle Kinder beschult werden?

Früher war für mich klar, dass man in die Schule geht, weil das für alle Kinder das Beste ist. Über die Auseinandersetzung mit Malmethoden bin ich mit Arno Stern in Kontakt gekommen. Er ist ein offener Schulgegner; durch ihn wurde mir klar, dass es auch andere Arten der Beschulung gibt. Heute bin ich der Ansicht, dass die Institution Schule für die meisten Leute gut ist. Welche Eltern haben schon die Möglichkeit, den Kindern die Vielfalt an Inhalten zu bieten, die sie in der Schule mitbekommen? Durch die Schulpflicht wird ein Beitrag zur Chancengleichheit geleistet. Zudem ist die Schulpflicht wichtig für den Erwerb der Kulturtechniken und für das Zusammenleben in der Gesellschaft. Die Vielfalt der Gesellschaft wird durch die verschiedenen Kinder präsent. Das Buch von Hartmut von Hentig «Warum muss ich in die Schule gehen?» fordert, dass die

Schule ein kleiner Staat sein soll, in dem die Schülerinnen und Schüler lernen, gute Bürgerinnen und Bürger zu sein, miteinander umzugehen und mündig zu werden.

Welche Eckpunkte kannst du in der Schulentwicklung von deiner Schulzeit bis heute festmachen? Wo warst du selbst aktiv beteiligt?

So wie sich unsere Gesellschaft verändert hat, musste sich auch die Schule entwickeln. Während meinen Anfängen waren die Klassen homogener. Es gab eine einheitlichere Erziehung, man teilte die gleichen Philosophien und es gab auch nicht so viele Kulturen und unterschiedliche Anforderungen, auf die die Schule reagieren musste. Der Bildungsauftrag war klarer; die Schule war die fachliche Institution für das Lernen. Heutzutage ist alles vernetzter und komplexer, was das Unterrichten nicht einfacher macht. Ich finde es schön, in einer heterogenen Gruppe zu arbeiten. Es ist aber nicht leicht, allein damit klar zu kommen. Zu zweit eine Klasse zu führen, wäre eine Form, die man sich für die Zukunft überlegen müsste. Grosse Veränderungen brachte das Schulgesetz von 1971, vor allem auch für das Kindergartenwesen, welches mir als Kindergärtnerin und später als Inspektorin sehr am Herzen lag. An der Entwicklung der Kindergartenverordnung war ich intensiv beteiligt. Später als Inspektorin habe ich mich für den DaZ-Unterricht im Kindergarten eingesetzt. Auch der Übertritt vom Kindergarten in die Schule war ein Thema. Man versuchte, diesen Übertritt sanfter und differenzierter zu gestalten. Dies brachte die Einführung der Vorschule und später der Einführungsklassen mit sich.

Gerade im Übergang vom Kindergarten zur Vorschule oder Schule werden Aspekte der Schulpflicht oder der Schulfreiwilligkeit offenbar. Wie siehst du diesen Übergang?

Für mich beginnt der Ernst des Lebens schon bei Geburt. Alles, was ein Kind lernt, lernt es ernsthaft und aus Überzeugung. Obwohl der



Kindergarten freiwillig ist, besuchen ihn fast 100 Prozent der Kinder. Das zeigt, dass er begehrt ist und dass die Eltern den Kindern die gleichen Chancen geben möchten. Ich wäre froh, wenn es auch eine Pflicht für den Kindergarten gäbe. Ist ein Kind schulbereit, freut es sich auf die Schule und es wird die Schule lustbetont beginnen. In der Vorschule sind spielorientiertes und fremdstrukturiertes Lernen vereint. Es gibt Spielecken und es gibt Pulte, wo die Kinder sitzen und strukturiert lernen. Für mich ist die Vorschule eine kleine Form der Basisstufe. Sie gestaltet den Übergang zwischen Kindergarten und Primarschule sanfter. Ich befürworte die Basisstufe. Die Kinder haben die Möglichkeit, im Rahmen von drei bis fünf Jahren vom spielorientierten zum fremdstrukturierten Lernen überzugehen, jedes nach seiner Entwicklung. Die Kinder stehen nicht alle am gleichen Ort. Wenn ein Fünfjähriges etwas wissen will, dann soll man ihm das nicht verwehren.

Die Schulpflicht wird in dieser Phase auch zu einem Teil von der Schulfähigkeit bestimmt. Was bedeutet dieser Begriff für dich?

Der Begriff «Schulfähigkeit» wird aus meiner Sicht sehr strapaziert. Je nach Schulart kann die Schulfähigkeit anders aussehen. Wenn eine Schule sehr kindgerechte Methoden vertritt, kann man ein Kind sicher früher in die Schule schicken. Es gibt ein paar Faktoren, die in jeder Schule wichtig sind. Die emotionale Reife muss einen gewissen Punkt erreicht haben. Manchen Kindern fehlt das Durchhaltevermögen und die Fähigkeit, auch einmal eine Niederlage einstecken zu können. Auch wird das Lernen beeinträchtigt, wenn ein Kind Konflikte nicht lösen kann. Die emotionale und soziale Reife sind für das Lernen von grosser Bedeutung. Die kognitive Reife hängt von dem ab, was die Schule verlangt. Auch motorische Voraussetzungen sind wichtig, um die Anforderungen der Schule zu erfüllen. Heute ist Bewegungsfreiheit nicht mehr

selbstverständlich. Das wirkt sich auch auf die Feinmotorik aus.

Welche Fragen stellen sich der Schule in Zukunft? Hat das Auswirkungen auf die Schulpflicht und die Organisation der Schule?

Für mich stellt sich grundsätzlich die Frage, ob die Schule einfach Wissen vermitteln oder ob sie eine Lebensschule sein soll, die die Kinder begleitet und erzieht. Für mich ist klar, dass die Schule ganzheitlich erziehen und noch mehr zur Lebensschule werden sollte. Ausserdem frage ich mich, ob die Schule vorwiegend selektionieren oder fördern soll. Mit Blick auf die skandinavischen Schulen kommt man auch weiter, ohne viel zu selektionieren. Es müssen auch verbindliche Voraussetzungen betreffend Personal, Klassengrösse und Angebote geschaffen werden. Wenn hier gespart wird, ist eine integrative Schulform zum Scheitern verurteilt. Geht man nach dem Leitsatz «Auf den Anfang kommt es an», welcher in den skandinavischen Schulen oberste Priorität hat, besteht bei uns im Vorschulbereich noch grosser Handlungsbedarf. In Finnland besteht eine Vorschulklasse aus 15 Kindern, die von mindestens 2 Lehrpersonen betreut werden. Im Zentrum steht die spielorientierte Förderung und die Unterstützung bei Entwicklungsverzögerungen.

In den weiterführenden Schulen war Liechtenstein einmal kurz davor, eine Orientierungsstufe einzuführen. Dies wäre ein grosser Schritt nach vorne gewesen. In den skandinavischen Ländern bleiben die Kinder mindestens 8 Jahre zusammen und kennen keine Benotung. Wieso haben wir unsere schulische Organisation nicht schon längst geändert?

Aber auch die Philosophie der Schule sollte sich verändern. Wenn sich jede Lehrperson den Grundsatz, «Kein Kind darf beschämt werden», vor Augen hält, sind wir schon einen Schritt weiter. ■

Schriftliche Ergänzung zum Elterngespräch

Im Zentrum der Schülerbeurteilung an den Primarschulen steht bekanntlich das Elterngespräch, das am Ende eines Semesters stattfindet. Ab dem Schuljahr 2005/2006 wird nun den Eltern als Ergänzung zum Gespräch auch eine schriftliche Beurteilung abgegeben.

 Peter Binder  Brigitt Risch

Schülerbeurteilung an den Primarschulen

Die Schülerbeurteilung an den Primarschulen ist lernzielorientiert und ganzheitlich sowie förderorientiert. Sie dient der Stärkung der Selbstbeurteilung der Schülerinnen und Schüler. Die Schülerbeurteilung orientiert sich am Lehrplan FL und basiert auf der Verordnung über die Beurteilung der Kinder und deren Beförderung an der Primarschule (LGBL 1995 Nr. 121). Die schriftliche Ergänzung ist Teil dieses Systems. Das Elterngespräch steht nach wie vor im Zentrum der Schülerbeurteilung.

Weshalb eine schriftliche Ergänzung?

Die Evaluation «Schülerbeurteilung und Schulentwicklung im Fürstentum Liechtenstein», die im Jahr 2003 vom Forschungsbereich Schulqualität und Schulentwicklung der Universität Zürich durchgeführt wurde, hat u.a. gezeigt, dass 53 Prozent der Eltern, und zwar über alle fünf Primarstufen hinweg, die Abgabe von schriftlichen Unterlagen nach einem Beurteilungsgespräch (Elterngespräch) befürworten würden. In der Unterstufe sind dies weniger Eltern; in der Mittelstufe steigt der Prozentsatz deutlich an.

Die Regierung hatte deshalb das Schulamt beauftragt, eine schriftliche Ergänzung zum Beurteilungsgespräch zu Handen der Eltern zu erarbeiten. Eine Kommission, bestehend aus Lehrpersonen, Elternvertreterinnen und Vertreter des Schulamtes, hat nun einen Vorschlag erarbeitet, der auf der Grundlage eines Vorentwurfs und den dazu eingegangenen Rückmeldungen entstanden ist. Mit RA vom 24. Mai 2005 hat die Regierung diesem Vorschlag zugestimmt.

Was wird schriftlich beurteilt?

Bei der schriftlichen Ergänzung zum Elterngespräch handelt es sich um eine summative Bewertung mittels einer 4-stufigen Skala. Dabei wird die Lernzielerreichung in den folgenden Bereichen von der Lehrperson beurteilt: Deutsch, Mathematik, Mensch und Umwelt, Englisch, Gestalten, Musik und Sport. Zusätzlich werden auf einem Beiblatt zur schriftlichen Ergänzung des Elterngesprächs die Bereiche Lern- und Arbeitsverhalten sowie das Sozialverhalten beurteilt. Es wird den Eltern überlassen, ob sie das Beiblatt in die Zeugnismappe integrieren möchten oder nicht. Damit soll eine Fixierung von Bewer-



Ergänzung Die schriftliche Beurteilung.



tungen vermieden werden, welche insbesondere im Bereich Sozialverhalten, stärker als in anderen Bereichen, die Persönlichkeit des Kindes betreffen.

Gültigkeit

Das Instrument «Schriftliche Ergänzung zum Elterngespräch» wird in den Vorschulen des Unterlandes nicht verwendet. In den Einführungsklassen des Oberlandes soll es erstmals am Ende der zweiten Klasse verwendet werden. In den Primarklassen erfolgt der Einsatz ab dem zweiten Semester. Gestartet wird mit der schriftlichen Ergänzung im Schuljahr 2005/2006. Nach zwei Jahren muss eine Evaluation zeigen, ob sich das Instrument bewährt hat und in welchen Bereichen allenfalls Anpassungen vorgenommen werden müssen. ■

Schule beteiligt Kinder

Mitreden, mitbestimmen, Einfluss nehmen und sich wohl fühlen – die Partizipation der Kinder und Jugendlichen hat viele Gesichter und ist von Stufe zu Stufe verschieden.

 **Barbara Ospelt-Geiger**
 **Brigitt Risch**

Natürlich schätzen alle Lehrpersonen, wenn sich ihre Schülerinnen und Schüler rege am Unterricht beteiligen. Aber Mitsprache, Einflussnahme auf den Unterrichtsstoff, den Unterricht und die Schulhauskultur? Für viele ist diese Idee noch neu und schwer vorstellbar. Partizipation in der Schule hat viele Gesichter. Sie wird sowohl mit projektorientierten, konsultativen als auch parlamentarischen Formen umgesetzt. Es gibt verschiedene Stufen, wie stark und wie verbindlich die Schülerpartizipation ist. Roger Harts «Leiter der Beteiligung» beschreibt in acht Stufen, wie stark Kinder in Entscheidungsprozesse einbezogen sind.

1. Stufe: Manipulation

Erwachsene benutzen Kinder gezielt, um ihre eigenen Ansichten zu vertreten.

2. Stufe: Dekoration

Kinder werden von Erwachsenen als Teilnehmende eingesetzt, ohne Einflussmöglichkeiten und genügend Information über Anlass und Inhalt.

3. Stufe: Schein-Beteiligung

Kinder können an einer Beteiligungsform teilnehmen, haben aber keinen wirklichen Einfluss auf die Entscheidungen. Bei diesen drei unteren Stufen kann von einer Nicht-Beteiligung gesprochen werden, da hier die Kinder keine wirklichen Partizipationsmöglichkeiten erhalten.



Beteiligung Sie hat viele Gesichter.

4. Stufe: Zugewiesen, aber informiert

Erwachsene organisieren ein Beteiligungsverfahren und weisen den Kindern bestimmte Entscheidungskompetenzen zu. Die Kinder sind über Inhalt und Möglichkeiten informiert. Diese Form der gesellschaftlichen Aktivierung kann als wirksame erste Stufe zu weitergehenden Projekten mit Kindern dienen.

5. Stufe: Konsultiert und informiert

Erwachsene gestalten und führen das Projekt durch, die Kinder verstehen den Ablauf und den Inhalt. Sie können ihre Meinung während des gesamten Prozesses einbringen. Diese wird gebührend berücksichtigt.

6. Stufe: Von Erwachsenen initiiert, Entscheide gemeinsam mit Kindern gefällt

Erwachsene bereiten ein Projekt vor, bei welchem Kinder wie auch Erwachsene gemeinsam entscheiden. Die meisten dieser Projekte bieten eine geteilte Mitbestimmungsmöglichkeit für alle Betroffenen.

7. Stufe: Von Kindern initiiert und geleitet

Kinder bestimmen sowohl Inhalt als auch Form der Entscheidungsfindung selbst und führen diese mit Kindern durch. Diese Stufe ist vor allem im kindlichen Spielen zu finden, welche eine wichtige Übungsform sind.

8. Stufe: Von Kindern initiiert, Entscheide gemeinsam mit Erwachsenen gefällt

Inhalt wie auch Form von Entscheidungsfindung werden von Kindern bestimmt. Im Entscheidungsprozess werden Erwachsene beteiligt. Die «Leiter der Beteiligung» ist ein guter Schlüssel, um eigene Projekte und Vorhaben auf den Grad der Mitbestimmung von Kindern zu überprüfen, aber auch um damit Vorhaben gezielt zu planen. ■

Weitere Informationen zur Schülerpartizipation unter:
www.kinderlobby.ch

Heterogenität macht Schule Herausforderung und Chancen

Am 14. und 15. April trafen sich die Amtsleitung, die Schulpsychologin, die Schulpsychologe, die Mitarbeiter der Pädagogischen Arbeitsstelle sowie die Inspektorinnen und Inspektoren des Schulamtes zu einer Pädagogischen Tagung zum Thema «Umgang mit Heterogenität».

 **Christof Frommelt**

Mit welchen konkreten Zielsetzungen bzw. Massnahmen kann das Leitthema «Umgang mit Heterogenität» in die Jahresplanung der Schulen und in die weitere Planung des Schulamtes einfließen? In welcher Form kann ein Wissenstransfer sowie der freie Gedankenaustausch aller Beteiligten gefördert werden? Wie können die Lehrpersonen bei der Umsetzung unterstützt werden?

Eine Herausforderung

Die zunehmende Heterogenität in Schulklassen stellt Lehrpersonen, Schulen und Schulbehörden vor grosse Herausforderungen. Mit den besonderen schulischen Massnahmen (Ergänzungsunterricht, Spezielle Förderung, Unterricht Deutsch als Zweitsprache und Spezielle Einschulung), den pädagogisch-therapeutischen Massnahmen (Logopädie und Psychomotorik u.a.) sowie der Sonderschulung bzw. der integrierten Sonderschulung konnten Angebote geschaffen werden, welche

die Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Schulschwierigkeiten gewährleisten. Die Begabungsförderung wird im schulischen Alltag ebenfalls praktiziert, sie wurde jedoch bislang nicht explizit analysiert und konzeptionell thematisiert. Dies soll nun nachgeholt werden.

Das Kompassmodell

Als Ausgangspunkt zur Begabungsförderung dient das so genannte «Kompass-Modell Schulentwicklung». Dieses Modell unterscheidet vier Entwicklungsbereiche: die Unterrichtsentwicklung (UE) als Entwicklung des Kerns der schulischen Arbeit, die Personalentwicklung (PE) als Entwicklung des Qualitätspotenzials der in der Schule arbeitenden Personen, die Organisationsentwicklung (OE) als Entwicklung der formalen Organisation und der inneren Struktur der Schule (gemäss Rolff 2001) und die Kooperationsentwicklung (KE) als Entwicklung von Beziehungen ausserhalb der Schule. Die Entwicklungsbereiche sind in der Praxis eng miteinander verflochten und beeinflussen sich gegenseitig in verschiedenen Dimensionen und auf verschiedenen Ebenen. Jedem der genannten Bereiche können weitere Entwicklungsbereiche zugeordnet werden.

Alles fliesst

Der gegenwärtige gesellschaftliche Wandel hat Auswirkungen auf alle Lebensbereiche, so auch auf die Schule. Heterogene Schulklassen verlangen von Lehrpersonen, Schulen und Schulbehörden eine permanente Auseinandersetzung mit dem

eigenen Tun. Lehrpersonen sind bereit, Rechenschaft über die Wirksamkeit der eigenen Arbeit abzulegen. Sie suchen Formen gegenseitiger Analysen und erarbeiten sich eine persönliche Austauschkultur. Gesellschaft und Politik sind gefordert, die Lehrpersonen bei ihrer verantwortungsvollen Arbeit zu unterstützen.

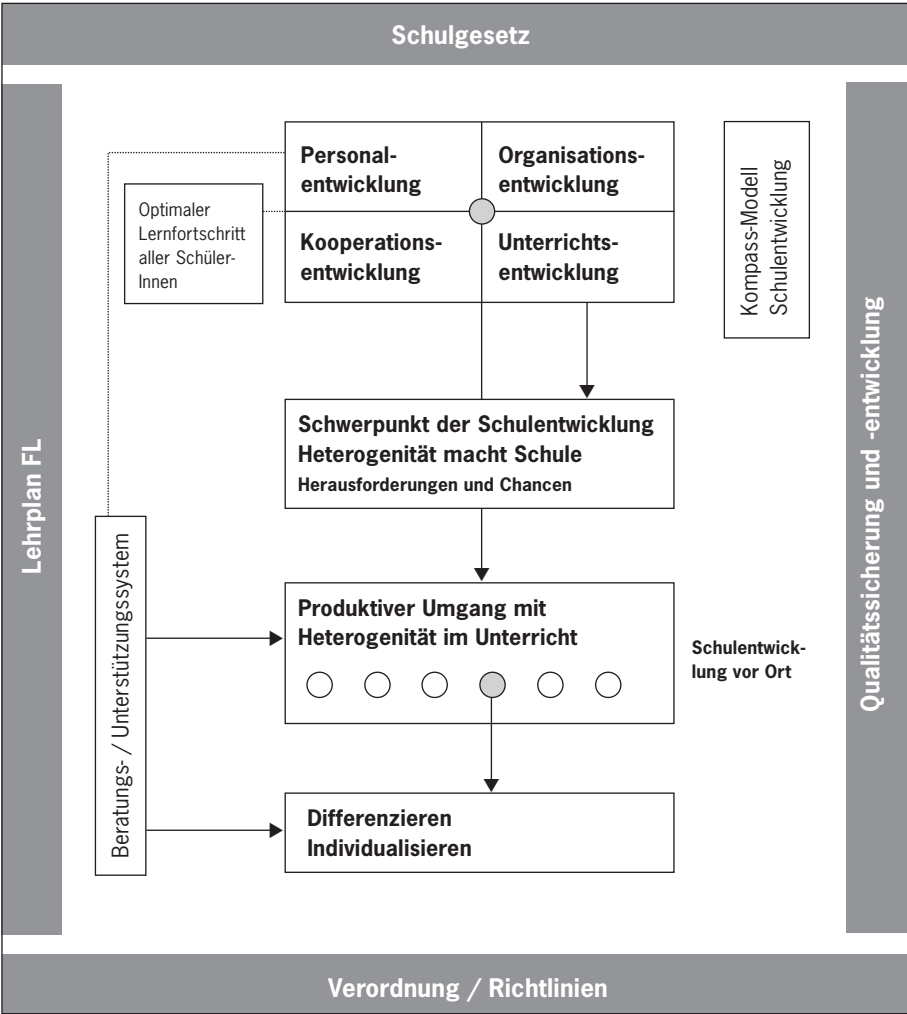
Beratungsangebote

Die Zielsetzung von Beratungsangeboten ist es, der Lehrerin und dem Lehrer eine praxisorientierte Unterstützung zukommen zu lassen. Im Zentrum all dieser Bemühungen stehen der Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler sowie das persönliche Wohlbefinden von Lehrenden und Lernenden.

Beratung kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden: Selbstreflexion, gegenseitiger Austausch mit Kollegen, periodische Rückmeldung von den Lernenden oder Beratungsleistungen und Weiterbildungsangebote von aussen.

Begabungsförderung

Wie werden wir den unterschiedlichen Begabungen, Bedürfnissen Lerntypen ... der Schülerinnen und Schüler gerecht? Die optimale Entfaltung der Talente von Kindern und Jugendlichen ist eine zentrale pädagogische Forderung. Jedes Kind soll in der Schulzeit seine Fähigkeiten kennen lernen und entwickeln dürfen. Zudem sollte den Lernenden dazu verholfen werden, eine realistische Selbsteinschätzung und in jedem Fall ein positives Selbstwertgefühl und eine positive Zu-



kunftperspektive zu entwickeln. Die angepasste Förderung und Unterstützung der Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz aller Schülerinnen und Schüler gehört in den selbstverständlichen Grundauftrag jeder Schule. Das schliesst auch die Förderung besonders begabter und hochbegabter Schülerinnen und Schüler mit ein.

Differenzieren im Unterricht

Die grossen Begabungsunterschiede

in den Schulklassen verlangen ein Minimum an Differenzierung und Individualisierung im Unterricht. Die Binnendifferenzierung nimmt gleichermassen Rücksicht auf die schwächeren, stärkeren und besonders fähigen Schüler und Schülerinnen sowie auf die langsameren und schnelleren Lerner und Lernerinnen.

Das Differenzieren im Unterricht verlangt von den Lehrpersonen methodisch-didaktische Kompetenzen

sowie eine entsprechende pädagogische Grundhaltung.

Und ausserdem

Am Rande des Schwerpunktthemas «Umgang mit Heterogenität» wurden an der Pädagogischen Tagung des Schulamtes noch folgende Themen diskutiert:

Massnahmen im Ergänzungsunterricht auf der Grundlage einer externen Evaluation durch die Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik in Luzern, Erarbeitung und Umgang mit Standards, Stand des Projektes Schulsozialarbeit, Leitlinien für den Hochdeutschgebrauch im Unterricht, Differenzieren im Unterricht, Kurzpräsentation des Projekts «Lesesäcke», Merkmale für Unterrichtsqualität, Unterstützungsmassnahmen für Lehrerinnen und Lehrer, Austauschkultur (Rückmeldungen / Feedback). ■

200 Jahre Souveränität und die Schulen des FL

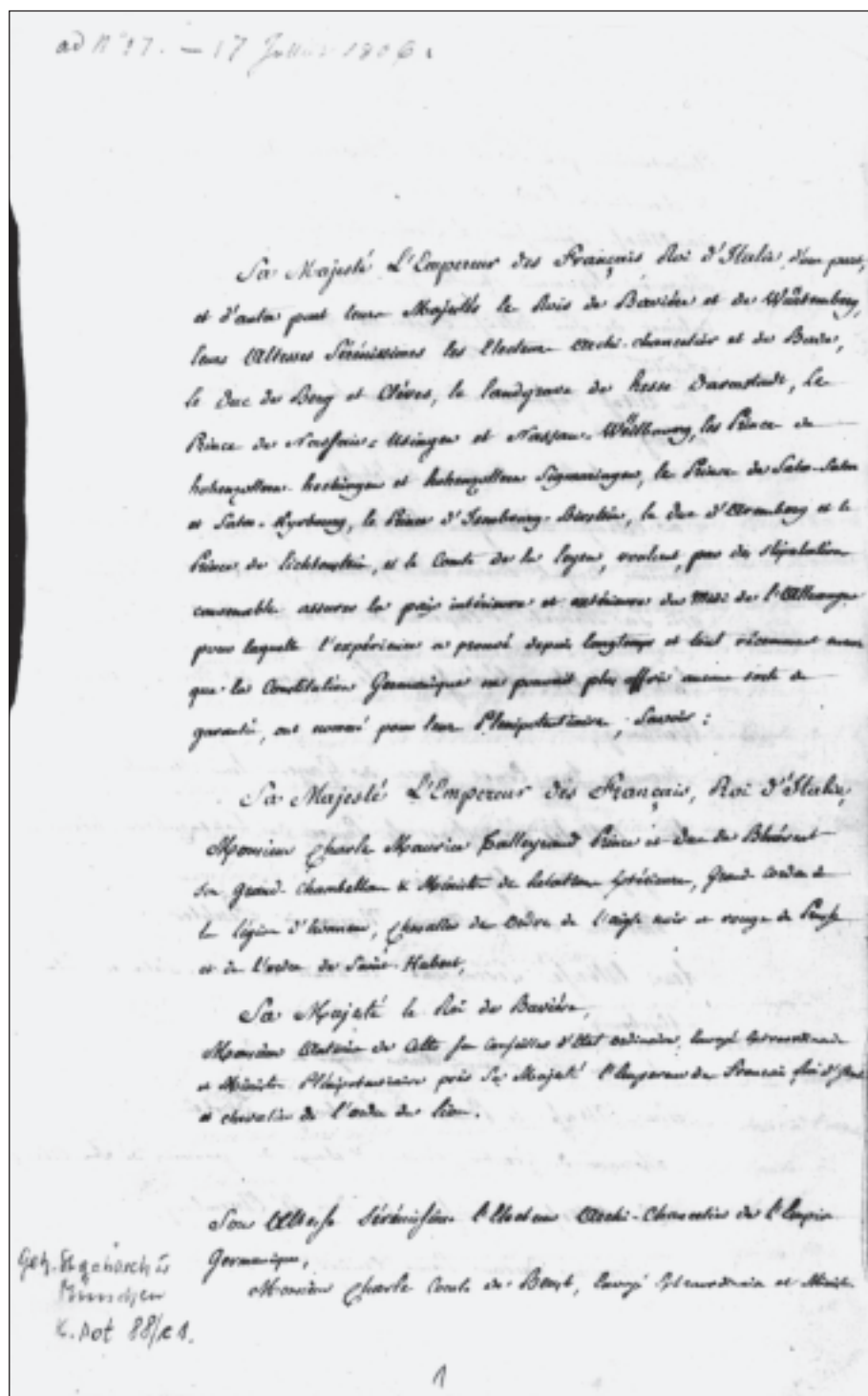
Im Jahr 2006 feiert ganz
Liechtenstein 200 Jahre
Souveränität. Auch die liech-
tensteinischen Schulen
beteiligen sich mit diversen
Projekten und Angeboten.

 Josef Eberle, Mitglied Landes-OK
 Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Der 12. Juli 2006 wird als staatspolitisch bedeutender Tag und grosser Festtag in unsere Landesgeschichte eingehen. Vor 200 Jahren, am 12. Juli 1806, wurden mit der Aufnahme in den Rheinbund und der Erlangung der Souveränität die Weichen für die Eigenständigkeit unseres Landes entscheidend gestellt. Regierung und Landtag räumen dem Jubiläumsjahr 2006 einen hohen Stellenwert ein. Die Festlichkeiten beschränken sich nicht auf einen Tag. Vielmehr sollen vielfältige Aktionen, verteilt über das ganze Jahr, auf verschiedenen Ebenen Nachhaltigkeit bewirken. Das von der Regierung bestellte Organisationskomitee hat bereits grosse Vorarbeit geleistet.

Die Schulen sind mit mehreren Aktionen und Angeboten in das Festgeschehen eingebunden. Josef Eberle vertritt das Schulamt im Landes-Ok und hat unter bereitwilliger Mithilfe von Kolleginnen und Kollegen verschiedene Projekte ins Leben gerufen.

Ziel der Aktionen ist das Bewusstmachen des geschichtlichen Hintergrundes und der Bedeutung der Erlangung der Souveränität. Das Iden-



Souveränität Erste Seite der Rheinbunds-Akte vom 12. Juli 1806.

titätsbewusstsein der Kinder und Jugendlichen soll gestärkt und geschichtliche und heimatkundliche Kenntnisse sollen gefördert werden. Auf erlebnisbetonte und vielfältige Art möchten die Projekte den Schülerinnen und Schülern unser Land näher bringen. Durch die Schaffung von über längere Zeit zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln und Medien wird die ins Auge gefasste Nachhaltigkeit bewirkt.

Kurzkatalog der Projekte an den Schulen

Primarschule:

Heimatkundeausstellung in Triesen im Mai 2006; Lernspiel «Unser Land» von Roland Repnik; Filmportraits der Gemeinden und Bilddatenbank Liechtenstein; Begegnungstage; Erlebnistage der Unterstufenklassen; Schultheater von Karlheinz Vogt.

Sekundarschulen:

Arbeitsunterlagen und Hilfsmittel für die Vermittlung der geschichtlichen Fakten; Historischer Lernpfad für projektorientiertes Wandern; Gestaltungswettbewerb; Projekt ICT.

Es wurde darauf geachtet, dass sich die Projekte stufengerecht im Rahmen des regulären Unterrichts und ohne grosse Zusatzbelastung der Lehrerschaft realisieren lassen. Die eingesetzten Arbeitsgruppen sind bereits intensiv an der Arbeit. Damit die Aktionen in die Jahresplanung für das neue Schuljahr einfließen können, werden die Schulen nächstens umfassend informiert.

Auszug aus der Rheinbunds-Akte vom 12. Juli 1806

«Art. 6. Die gemeinsamen Angelegenheiten der verbündeten Staaten werden in einer Bundesversammlung behandelt, die ihren Sitz in Frankfurt hat.

Art. 7. Die Fürsten müssen von jeder Macht, die dem Bund fremd ist, unabhängig sein. Sie können daher nur bei den verbündeten Staaten in den Dienst treten. Jene, die schon im Dienst einer anderen Macht stehen und darin bleiben wollen, müssen ihr Fürstentum an eines ihrer Kinder übertragen.

Art. 12. Seine Majestät der Kaiser der Franzosen wird zum Protektor des Bundes proklamiert.

Art. 26. Die Souveränitätsrechte bestehen in der Gesetzgebung, in der obersten Gerichtsbarkeit, in der Landespolizei, in der Militärrekrutierung und in der Steuererhebung.

Art. 35. Zwischen dem französischen Kaiserreich und den Staaten des Rheinbundes besteht ein Bündnis aufgrund dessen jeder kontinentale Krieg, in den eine der vertragsschliessenden Parteien verwickelt wird, sofort ein gemeinsamer wird.

Art. 38. Das Militärkontingent, das im Kriegsfall von jedem der Verbündeten zu unterhalten ist, wird folgendermassen festgelegt: Frankreich unterhält 200 000 Mann, der König von Bayern 30 000, der König von Württemberg 12 000, der Grossherzog von Baden 8000, der Grossherzog von

Berg 5000, der Grossherzog von Darmstadt 4000. ihre Durchlauchten der Herzog und der Fürst von Nassau unterhalten mit anderen Fürsten ein Kontingent von 4000 Mann.» ■



Am Rande von PISA 2003

Auszug aus dem 2. Nationalen Bericht der Schweiz und Liechtenstein, der am 3. Mai vorgestellt wurde. Den ganzen Bericht gibt es unter www.presseamt.li (Pressemitteilungen).

➡ Christian Weidkuhn
📷 Paul Trummer

Der zweite nationale Bericht der Schweiz und Liechtensteins zu PISA 2003 untersuchte die Population der neunten Klassen in 12 Kantonen und dem Ländle. Es ging primär um die Untersuchung der Differenzen zwischen den Sprachregionen und um weitere Fragen zur Erklärung der erreichten Resultate, z.B. um den Einfluss der sozialen Herkunft. Die OECD erachtet es als ein wichtiges Qualitätsmerkmal, inwieweit ein Land seine Schulkinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen fördern kann.

In der Deutschschweiz und Liechtenstein sind die erreichten Mittelwerte höher als in den anderen Sprachregionen und der Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und der Mathematikkompetenz ist ebenfalls deutlich höher. In Liechtenstein erreichen die Klassen des Gymnasiums rund 600 Punkte oder mehr, die Realschüler mit 530 bis 600 Punkten ebenfalls hohe Werte, die Oberschüler jedoch mit 420 bis 470 Punkten auch im Vergleich mit den Kantonen deutlich tiefere Werte. Wer-



Orientierung Guido Wolfinger, Schulamtsleiter, und Hugo Quaderer, Bildungsminister, stellen den 2. Nationalen PISA-Bericht vor.

den diese Resultate nun mit der jeweiligen sozioökonomischen Zusammensetzung der Klassen in Verbindung gebracht, so schneidet die Oberschule schlechter ab als aufgrund ihrer Zusammensetzung zu erwarten wäre. Weiter ist dieser Zusammenhang der stärkste in allen der untersuchten Kantone – die soziale Herkunft bestimmt in Liechtenstein demzufolge zu einem grossen Teil, welche Schule ein Kind besuchen und welche Resultate es künftig erbringen wird. In Liechtenstein besuchen nur 1 Prozent der sozial privilegierten Kinder die Oberschule und nur 10 Prozent der sozial be-

nachteiligten Schulkinder das Gymnasium. Gleichzeitig überschneiden sich die Resultate von Ober- und Gymnasialschüler um 13 Prozent, von Ober- und Realschüler um 34 Prozent und von Real- und Gymnasialschüler um 48 Prozent!

Liechtenstein ist aufgefordert, sich hierzu Gedanken zu machen. Anforderungsmässig unterschiedliche Schultypen sollen sich nicht über den Sozialstatus ihrer Schüler definieren, sondern über deren Leistungsvermögen. Geben wir der Chancengleichheit eine Chance. ■

Helles Köpfchen

Mit www.helles-koepfchen.ch ist ein neues Internet-Portal online gegangen, das wissbegierige Kinder und Jugendliche von 8 bis 14 Jahren ansprechen soll.

 PM educa.ch

Ziele

Die Redaktion von Helles-Köpfchen stellt täglich aktuelle Nachrichten und Berichte ins Netz. Ziel ist es, Kindern und Jugendlichen aktuelle Informationen und Hintergrundwissen zu vermitteln und sie dadurch zum Nachdenken und zum Mitmachen anzuregen. Junge Menschen sind durch die omnipräsenten (Erwachsenen-)Medien ständig mit Nachrichten konfrontiert. Überall springen ihnen die Schlagzeilen der Zeitungen und die Bilder der Fernseh-Nachrichten ins Auge. Helles-Köpfchen will Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, das Gesehene und Gelesene zu verstehen und richtig einzuordnen. Auf diese Weise sollen junge Menschen in die Lage versetzt werden, dass sie sich eine Meinung bilden und mit ihren Eltern, Lehrern und untereinander diskutieren können.

Suchmaschine

Im Mittelpunkt steht die eigene Suchmaschine. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass ausschliesslich Internetseiten durchsucht werden, die vorher von der Redaktion besucht und sorgfältig ausgewählt wurden. Dadurch ist sicher gestellt,

Evaluation der Reform der gymnasialen Oberstufe

Nachdem der erste Jahrgang, der die Oberstufe des Gymnasiums nach neuem System absolvierte, dieses Schuljahr maturiert, ist es für das Liechtensteinische Gymnasium an der Zeit, zurückzuschauen und Schlüsse für die Zukunft zu ziehen.

In Zusammenarbeit mit dem Schulamt und mit wissenschaftlicher Unterstützung des Instituts für Wirtschaftspädagogik der Universität St. Gallen erarbeitete das Rektorat einen Projektplan zur Evaluation der gymnasialen Oberstufe. Im Rahmen der Evaluation der Reform der gymnasialen Oberstufe (REGYOS) sind zwei Schülerinnen- und Schülerbefragungen und eine Lehrpersonenbefragung vorgesehen. Die Fragebogen basieren auf den Erfahrungen der Evaluation der schweizerischen Maturitätsreform (EVAMAR) und wurden speziell für die Abschlussklassen der Oberstufe des Liechtensteinischen Gymnasiums entwickelt.

Die erste Schülerinnen- und Schülerbefragung hat bereits stattgefunden, da der erste Maturajahrgang der neuen Oberstufe noch vor der Matura erreicht werden sollte.

Es werden vor allem Fragen zu den fünf neu geschaffenen Profilen, zu den Fächern, zum Unterricht, zu den Sprachaufenthalten und zu den Facharbeiten gestellt. Zusätzlich zu den Befragungen werden im nächsten Frühjahr Expertengespräche mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Gruppen am Liechtensteinischen Gymnasium geführt.

Die Evaluation soll Grundlagen zur Anpassung und mögliche Verbesserungen der Oberstufe am Gymnasium liefern. Der Schlussbericht wird konkrete Empfehlungen enthalten, die im Schuljahr 2007/2008 schrittweise umgesetzt werden.

Barbara Ospelt-Geiger

dass nur qualitativ hochwertige Treffer angezeigt werden. Darüber hinaus ist auf diese Weise ausgeschlossen, dass jugendgefährdende Inhalte in den Index der Suchmaschine gelangen. Anders als bei den grossen Suchmaschinen (z.B. Yahoo, Google) geht es hier in erster Linie um eine hohe Qualität der Treffer. Die Quantität spielt hingegen eine geringere Rolle.

Vernetzung mit anderen Kinder-Sites

Das Helle Köpfchen ist ein Portal, das andere Kinderseiten nicht aus-

schliessen oder gar ersetzen will. Im Gegenteil: Es fördert die Kooperation und Vernetzung dieser Seiten und verschafft Kindern einen möglichst grossen Überblick über das Angebot an hochwertigen Inhalten. ■



Aids in Liechtenstein

Aids in Afrika

Drei Ausstellungen in drei Häusern zum Thema «Leben und Sterben im Zeichen von Aids» fanden vom 20.2. bis 17.4. 2005 statt. Der Biologe Josef Marxer berichtet über seine Führungen im Haus Gutenberg in Balzers.

 **Josef Marxer**
 **Stephan Schacher**

Aufgrund meiner Erfahrungen in Afrika konnte ich im Auftrag des Hauses Gutenberg einige Schulklassen der Realschule Balzers durch die Ausstellung «Leben und Sterben im Zeichen von Aids», die die Arbeit von Schwester Leoni Hasler und die Aids-Schicksale in Namibia zeigen, führen.

Dabei wurde mir klar, wie wenig die Jugendlichen von heute über HIV und Aids wissen. Offenkundig wird es heute vermehrt versäumt, dieses Thema in der Schule und im Alltag zu kommunizieren. Auch bei uns – wie im ganzen Westen – verschlechtert sich die Situation bezüglich HIV. In der Schweiz erfassten Statistiker seit 2001 erstmals wieder eine Zunahme der Neuinfektionen um etwa 15 bis 20 Prozent. Darunter sind alle Risikogruppen vertreten, also sowohl Hetero- als auch Homosexuelle, Nutzer von Injektionsdrogen und Einwanderer. Zwar sind es noch keine alarmierenden Zahlen (zumal sich die derzeitige Ausbreitung auf ca. 0,3 Prozent der Gesamt-



Namibia Kindergesichter erzählen Geschichten von Freude, Selbstbehauptung, und Schmerz.

bevölkerung beschränkt), dennoch sollten wir gewarnt sein, denn HIV breitet sich besonders schnell in Teilen der Bevölkerung mit stark risikobehaftetem Sexualverhalten aus. Zudem muss auch die Frage gestellt werden, wie viele HIV-Patienten und -Patientinnen unser Gesundheitswesen zu tragen in der Lage ist. Die Medikamente sind sehr teuer und müssen über Jahrzehnte hinweg eingenommen werden.

Erfahrungen in Afrika

Im Verlauf des letzten Jahres arbeitete ich während einiger Monate bei Kara Counselling in Sambia, einer

Organisation, die sich dem gewaltigen Problem Aids in Sambia annimmt. Sambia ist eines der am stärksten von Aids betroffenen Länder der Erde. Je nach dem sind zwischen 15 und 20 Prozent der erwachsenen Bevölkerung mit dem tödlichen HI Virus infiziert. Die Auswirkungen sind neben der Zahl persönlicher Schicksale eine enorme Belastung für die Volkswirtschaft.

Viele glauben, Afrika sei längst verloren. Aber Erfahrungen wie die konsequente Präventionskampagne in Uganda zeigen, dass sich die Pandemie auch in Afrika eindämmen

Lust auf Weltraum

lässt. Uganda ist nämlich der erste Staat Afrikas, der es zustande brachte, die Zahl der Neuinfektionen zu senken. Dazu braucht es aber starken politischen Willen und Unterstützung von aussen. Effiziente Strategien beruhen auf breiten Informations- und Präventionskampagnen, die auf das Verhalten der Risikogruppen abzielen und auf die Verfügbarkeit von so genannten Antiretroviralen Drogen.



Petronella Sie hinterlässt eine Leerstelle.

Im Übrigen ist das Wohl Afrikas auch unzertrennlich mit unserem eigenen verbunden; sind es doch gerade die aus der Seuche folgenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die zu einem stetig zunehmenden Migrationsdruck führen. Somit werden die gesellschaftlichen Probleme, die die Menschen zur Flucht nach Europa treibt, auch zu uns importiert. ■

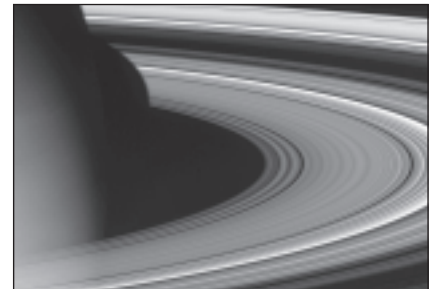
Die Europäische Weltraumorganisation ESA lädt interessierte Schülerinnen und Schüler auf seine neue Website ESA Kids ein, wo sich von Informationen über Wettbewerbe, Quiz und Bastelanleitungen alles um den Weltraum dreht.

PM educa.ch

Europa vom Weltraum aus gesehen, eine Karte der europäischen Umweltverschmutzungen, ungewöhnliche Bildschirmschoner, ein interaktives Malbuch, ganz neue Informationen aus der Weltraumforschung und verschiedene Quiz, um das Wissen der Schülerinnen und Schüler über den Weltraum zu testen. Aus diesen Zutaten setzt sich die Website für die jüngsten Anhänger der Europäischen Weltraumorganisation ESA zusammen.

Die Geheimnisse des Universums

Vektoren, Orbits, Weltraummissionen, aber vor allem die Erde und ihre Phänomene vom Weltraum aus gesehen: Eine nützliche Site dank besonders gelungener Multimedia-Animationen, die Lehrpersonen Ideen und Materialien für ihre Unterrichtsvorbereitung oder zum direkten Gebrauch im Unterricht liefert. Sie gibt Schülerinnen und Schülern eine Vorstellung von der Bedeutung der Weltraumforschung sowohl für das Universum, wie auch für unseren Heimatplaneten.



Info www.esa.int/esaKIDSde/index.html

Lust zum Verweilen

ESA Kids ist nicht nur ein gut strukturierter Behälter von Inhalten, sondern eine Site, die den Betrachter vom ersten Moment an zum Verweilen einlädt. Man möchte sich so gerne in den verschiedenen Aspekten der Weltraumforschung verlieren – Unser Universum, Leben im Weltraum, Countdown, Nützliches aus dem All, Auf der Erde. Wer allerdings bereits weiss, was er will, findet auf ESA Kids kurze Informationen über jedes einzelne Wissensgebiet der Weltraumforschung. Dazu kommen noch interaktive Spiele, Bastelanleitungen und Videosequenzen des Weltraumagenten Speck, der durch seine Spezialbrille und mit seiner Spezialuhr einzelne Themen durchleuchtet und erklärt.

Nützliches aus dem All

In der Rubrik «Nützliches aus dem All» finden Lehrpersonen und Lernende interessante «Beiprodukte» der Weltraumforschung wie das europäische Satellitennavigationssystem Galileo oder den persönlichen Navigator für sehbehinderte Personen, mit dessen Hilfe sie sich beispielsweise auf der Strasse zurechtfinden können. ■

Wir gratulieren

Herzliche Gratulation und
vielen Dank für das bisher
Geleistete und weiterhin viel
Erfolg und Freude im Beruf.

 Silvia Holzer

Dienstjubiläen im Schuldienst
35 Jahre



Hanny Büchel
1970 bis heute Lehrerin an der
Primarschule Balzers.



Konrad Sele
1970 bis heute Lehrer an der
Primarschule Balzers.



Lorenz Heeb
1970 bis 1973 Primarschule Vaduz-
Aeule. Seit 1973 Oberschullehrer an
der OSV. 1994 bis 2000 Schulleiter.



Josef Biedermann
1970 bis heute Lehrer am
Liechtensteinischen Gymnasium.
Seit 1987 Rektor am LG.



Christine Wolf
1970 bis heute Kindergärtnerin
in Vaduz, davon 15 Jahre Kinder-
gartenleiterin und Vertretung im
Gemeindeschulrat Vaduz.

30 Jahre



Karl Gassner
1975 bis heute Lehrer an der Real-
schule Eschen, 1981 bis 1984 Schul-
leiter-Stellvertreter, 1984 bis 1987
und 2000 bis 2002 Schulleiter.



Klaus Walter
1975 bis heute Lehrer an der Real-
schule Balzers, 1988 bis 1991 Schul-
leiter-Stellvertreter, 1991 bis 1995
Schulleiter.

Siegbert Wolfinger
1975 bis heute Lehrer am Liechten-
steinischen Gymnasium.

Gertrud Vogt
1975 bis heute Kindergärtnerin
im Kindergarten Heiligwies
Balzers, 1991 bis 1999 Leiterin
des Teams und Vertreterin im
Gemeindeschulrat Balzers.



Kurt Wohlwend

1975 bis 1985 Lehrer an der Realschule St. Elisabeth. Seit 1985 Lehrer an der Realschule Triesen, 1992 bis 1995 Schulleiter-Stellvertreter, 1995 bis 1998 Schulleiter.

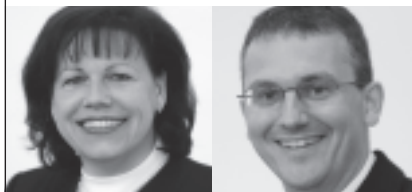
Dienstjubiläen im Schulamt 30 Jahre



Christof Frommelt

1975 bis 1994 Lehrer an der Oberschule Eschen, 1994/1995 Ergänzungslehrer und Schulleiter an der Primarschule Vaduz-Äule, 1995 bis 1998 Lehrer an der Oberschule Triesen. Seit 1998 Pädagogischer Mitarbeiter im Schulamt.

Verabschiedung und Begrüssung



Mit der Neubestellung der Regierung nach den Landtagswahlen hat sich auch die Zuständigkeit in der Regierung für das Ressort Bildungswesen verändert. Nachdem in den vergangenen vier Jahren Regierungschef-Stellvertreterin Rita Kieber-Beck auch die politische Verantwortung für das Bildungswesen inne hatte, wird

diese nun in der neuen Regierung von Regierungsrat Hugo Quaderer wahrgenommen. Wir verabschieden uns von Rita Kieber-Beck, danken ihr für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen vier Jahren und wünschen ihr in den neuen Ressorts viel Glück und Erfolg. Hugo Quaderer begrüßen wir als neuen Bildungsminister. Wir wünschen ihm in seiner anspruchsvollen Tätigkeit als Regierungsrat Glück und Erfolg und freuen uns auf die Zusammenarbeit in den nächsten Jahren.

Guido Wolfinger, Schulamtsleiter



Guido Wolfinger

1975 bis 1988 Reallehrer an der Realschule Schaan und Klassenlehrer am 10. Schuljahr, 1988 bis 1992 Inspektor für die Realschule und Teilzeitlehrer. Seit 1992 Schulamtsleiter.

Neue Broschüre

Vom Kindergarten in die Schule – Eine Informationsbroschüre zum Übertritt.

Der Schuleintritt zählt bei den meisten Menschen zu jenen Lebensereignissen, denen man als Kind entgegenfiebert und die ein ganzes Leben im Gedächtnis bleiben. Die Broschüre möchte darstellen, was getan werden kann, um allen Kindern einen positiven Schulstart zu ermöglichen. Die Kriterien der Schulfähigkeit werden kurz vorgestellt und die verschiedenen Möglichkeiten der Einschulung erläutert. Die Broschüre richtet sich hauptsächlich an die Eltern.

«Faites vos jeux! Kunst und Spiel seit Dada»



Christina Jacoby



Kunstmuseum
Liechtenstein



Kunstmuseum Liechtenstein Die Ausstellung dauert bis zum 23. Oktober 2005.

Anmeldung von
Schülergruppen
und Führungen:
Christina Jacoby,
+423 235 03 00
kunstvermittlung@
kunstmuseum.li

Führungen:
CHF 70.–,
Workshops:
CHF 95.–

Der Eintritt für
Kinder- und Schüler-
gruppen ist gratis.

Spiele macht Spass, fordert heraus, Spielen ist unvorhersehbar und dann doch geregelt. Spielen ist weder reine Kinderbeschäftigung noch blosser Zeitvertreib, vielmehr gehört es zu den grossen kulturellen Leistungen. «Faites vos jeux! Kunst und Spiel seit Dada» erlaubt mit einer Auswahl von 40 internationalen Künstlerinnen und Künstlern einen konzentrierten Blick auf Verbindungen und Berührungsebenen von Kunst und Spiel, einem wesentlichen Aspekt der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Spiel heisst dabei: Regelsysteme aufstellen und auch Regeln verletzen, Handlungs-

strategien erproben, in Versuchsanordnungen das Wechselspiel von Zufall und Notwendigkeit erkunden, sich eine Parallelwelt schaffen, in fremde Rollen schlüpfen ...

Die Ausstellung präsentiert künstlerische Positionen seit den 1910er-Jahren bis in die Gegenwart, darunter auch Werke die «benutzt» werden können, wie z.B. das «Fluxus Ping-Pong» von George Macunias und das «Wippe Schachspiel» von Takako Saito. An den Besuchertischen in der Ausstellung kann gehört, gespielt und experimentiert werden.